

Die Nacht, die alles veränderte



Die Indener Ortsteile Inden/Altdorf (vorne) und Lamersdorf wurden in weiten Teilen vom Hochwasser überspült. Foto: Guido Jansen



SANDRA KINKEL

Einsatzleiter Lars Schmitz schildert die dramatischen Stunden der Flutkatastrophe 2021 an der Inde. Über Einsatzkräfte, zerstörte Infrastruktur und einen Ort, der trotz aller Härten zusammenhält.

INDEN/KREIS DÜREN Es gibt solche Tage im Leben, die man nie mehr vergisst. Im Leben von Lars Schmitz sind das vor allem der 14. und 15. Juli 2021, die Tage des verheerenden Hochwassers an Ahr und Erft, aber auch an Inde und Rur. Schmitz engagiert sich seit fast 30 Jahren bei der Freiwilligen Feuerwehr der Gemeinde Inden, er ist einer von drei Einsatzleitern dort. Die Flutkatastrophe im Jahr 2021 war einer der „größten und herausforderndsten Einsätze“ in seiner Karriere als ehrenamtlicher Feuerwehrmann, sagt der 47-jährige Vater einer Tochter.

Inden war eine der Kommunen im Kreis Düren, die am stärksten von der Flutkatastrophe betroffen waren. Die Ortsteile Inden/Altdorf und Lucherberg wurden nahezu komplett überspült. Die Wassermassen der Inde durchbrachen einen Deich und strömten unkontrolliert in den Tagebau Inden. Dabei ist ein Mann ums Leben gekommen. „Die Flut“, sagt Lars Schmitz, der sich nicht nur bei der Feuerwehr Inden sondern auch noch

als Leiter der Informations- und Kommunikationseinheit beim Kreis Düren engagiert, „war aus verschiedenen Gründen eine riesige Herausforderung.“ Vor allem natürlich wegen des Ausmaßes einer bisher nie dagewesenen Katastrophe, aber auch aufgrund der Intensität und Dauer des Einsatzes. Schmitz: „Die Flut ist mitten in den Sommerferien passiert, einer Zeit, in der auch viele Wehrleute mit ihren Familien in Urlaub sind. Und viele von uns waren selbst massiv von der Flut betroffen. Ich denke, dass wir anfangs nur mit einem Drittel unserer Kameraden im Einsatz waren.“ Weil ganz Nordrhein-Westfalen von der Katastrophe betroffen gewesen sei, habe es auch anfangs nur sehr wenig Unterstützung von anderen Wehren gegeben. „In den ersten 24 bis 48 Stunden ist niemand gekommen, um uns zu helfen. Auch das war schwer.“

Genau wie die massiven Probleme mit der Infrastruktur. Nicht nur, dass viele Straßen und Brücken überhaupt nicht befahrbar und Ortsteile wie Frenz, Altdorf und Lucherberg komplett von der Außenwelt abgeschnitten waren, es gab auch zeitweise keinen Strom und nur sehr eingeschränkte Kommunikationsmöglichkeiten. Schmitz: „Unsere eigene Einsatzzentrale stand unter Wasser, sodass wir sie nicht nutzen konnten. Bei der Flutkatastrophe vor fünf Jahren sind einfach unglaublich viele Dinge zusammengekommen. Heute sage ich: Mich schockt nichts mehr.“

Berge von Müll

Schmitz erinnert sich an die aufwendige Evakuierung der 42 Menschen aus dem Seniorenheim Haus Katharina und natürlich ist ihm auch der Mitarbeiter des Tagebaus, der ums Leben gekommen ist, immer noch in Erinnerung. „Die Evakuierung der Seniorinnen und Senioren war sehr schwierig“, sagt er. „Und ich werde das Bild von dem Schlauchboot im Eingangsbereich des Seniorenheimes nicht mehr vergessen.“ Die Situation von Familien, die einen pflegebedürftigen Angehörigen zu Hause betreuen, aber sei nicht minder herausfordernd gewesen. „Ich erinnere mich an eine Person, die auf ein Beatmungsgerät angewiesen war. Plötzlich war die Batterie leer, und es gab kein Telefon, um Hilfe zu holen. Die Leute mussten zu bestimmten Stellen gehen, die wir extra für solche Fälle eingerichtet haben. Aber da musste man ja auch erst einmal hinkommen.“

Schmitz erinnert sich darüber hinaus aber auch an Berge von Müll, die das Wasser zurückgelassen hat, an Brände, die sich entzündeten, als irgendwann der Strom wieder eingeschaltet wurde. „Es war wirklich schlimm“, sagt er. „Und ich habe ehrlich nicht vor, das nochmal zu sehen.“

Natürlich, ergänzt der Einsatzleiter, habe es schon vorher Starkregenereignisse gegeben. „Dass ein Fluss aber so nachhaltig über die Ufer tritt und es zu einer Katastrophe dieses Ausmaßes hier bei uns kommt, hätte ich nicht erwartet.“ Die Flut habe nicht nur ihn

persönlich und seine Familie – Lars Schmitz' Frau hat am 16. Juli Geburtstag und wird ihren Ehrentag immer mit dem verheerenden Hochwasser in Verbindung bringen –, sondern auch die Einsatzkräfte und am Ende auch ein ganzes Dorf geprägt. „Uns als Feuerwehr hat dieser Einsatz definitiv zusammengeschweißt“, sagt Schmitz. „Weil alle über ihre Belastungsgrenze gehen mussten und gegangen sind.“ Viele Kameraden hätten ihre eigenen Flutschäden zu Hause nur notdürftig beseitigt, um dann anderen Menschen in der Gemeinde zu helfen. „Das war schon wirklich herausragend“, sagt Schmitz. Und hat offenbar zumindest in der Gemeinde Inden für eine größere Akzeptanz der ehrenamtlichen Wehrleute gesorgt. „Ich glaube, unser Einsatz hat Menschen motiviert, sich auch zu engagieren, weil sie auch gesehen haben, dass dieses Engagement nicht selbstverständlich ist.“

Auch die Gemeinde sei zusammengewachsen. „Landwirte haben uns geholfen, weil wir mit unseren Fahrzeugen nicht wirklich weit gekommen sind, und es gab darüber hinaus tatkräftige Unterstützung aus der Bevölkerung. Die Zusammenarbeit mit der Gemeindeverwaltung und den Bürgern war wirklich gut. Und trotz allem wirklich Schrecklichen, was im Juli 2021 passiert ist, sage ich heute stolz: Wir haben das gut gemeistert. Wir konnten die Situation gut meistern. Mich hat das nochmal in meinem Ehrenamt bestärkt.“

Schmitz glaubt, dass Inden und die Wehr zukünftig besser auf ähnliche Ereignisse vorbereitet sind. „Es hat eine strukturelle Befragung aller Einsatzkräfte stattgefunden. Und Fortbildungen zum Thema Deich gegeben. Außerdem haben wir unser neues Einsatzfahrzeug so umgebaut, dass es im Notfall als mobile Feuerwehreinsatzzentrale dienen kann.“